

Zeit für die Orientierung nehmen, viele Fragen stellen

Für Dr. Charlotte Witt kristallisierte sich die Allgemeinmedizin erst nach und nach als Berufsperspektive heraus

Allgemeinmedizin? Das war für Dr. Charlotte Witt nach dem Medizinstudium — erst einmal keine Option. Erst während der ersten Assistentenjahre in der Klinik gewann für sie der Gedanke an eine Tätigkeit als Hausärztin Kontur. Im Gespräch mit dem Westfälischen Ärzteblatt berichtet Dr. Witt, was für sie den Ausschlag zum Einstieg in die Allgemeinmedizin gab und welche Informationsangebote der Ärztekammer auf dem Weg zur Facharztprüfung sich als hilfreich erwiesen.

WÄB: Stand die Allgemeinmedizin für Sie von Anfang an als Ziel fest?

Dr. Witt: Nein, gar nicht. Ursprünglich wollte ich nach dem Studium in Münster in die Orthopädie gehen. Doch dann kamen unterschiedliche Entwicklungen zusammen und ich zog nach Dortmund. Pädiatrie wäre zu jener Zeit auch eine Alternative gewesen. Begonnen habe ich die Weiterbildung dann zunächst in der Inneren Medizin. Nach dem Sprung ins kalte Wasser des Dienstsystems und einer Zeit der Einarbeitung hat mir insbesondere die Arbeit in der Diabetologie Freude gemacht. Eine sehr gut strukturierte Abteilung, in der ich viel gelernt habe — mit Kollegen, die sich wirklich Zeit zum Erklären genommen haben, auch wenn viel zu tun war. Als jedoch die Dienstbelastung im Haus wuchs und die Arbeit auf immer weniger Kollegen verteilt werden musste, habe ich mich zu einem Wechsel entschieden.

WÄB: Was waren die nächsten Stationen?

Dr. Witt: Beispielsweise Gastroenterologie und Hämatookologie — dank der dort angeschlossenen Tagesklinik kam mir in dieser Zeit

auch erstmals der Gedanke, mich in Richtung ambulante Versorgung zu orientieren. Meine Zeit in der Intensivmedizin hat mich hingegen eher darin bestärkt, dass eine solche Art der Versorgung nicht meinen Vorstellungen entsprach. In einem kleineren Haus wollte ich deshalb später auch die Basisarbeit in der Inneren Medizin kennenlernen. Während dieser Zeit ist dann die Überzeugung gewachsen, dass die Allgemeinmedizin das Richtige für mich sein könnte.

WÄB: Was gab letztlich den Ausschlag?

Dr. Witt: Ich habe mich fachlich breit aufgestellt und finde es toll, in alle Richtungen überlegen zu können. Der breite Blickwinkel der Allgemeinmedizin ist deshalb beeindruckend und hoch spannend! In der Inneren Medizin hätte ich am Ende nicht wirklich gewusst, auf welchen Zweig ich mich spezialisieren sollte. In der Allgemeinmedizin kann ich viel mehr machen, viel mehr von dem einsetzen, was ich gelernt habe: Generell hat man dort ein ganz unterschiedliches Patientenkollektiv vom Kind bis zum Senior, kann seine Patienten über einen langen Zeitraum begleiten, kann persönlichen Kontakt aufbauen und für seine Patienten da sein. Das konnte ich mir gut vorstellen und bin darin auch von Freunden und Familie bestärkt worden.

WÄB: Die bis dahin zurückgelegten Weiterbildungsabschnitte waren eine gute Basis für die Allgemeinmedizin. Wie sah der letzte Teil der Weiterbildungszeit aus?

Dr. Witt: Ich habe bis Ende Februar in einer hausärztlichen Gemeinschaftspraxis in Bochum gearbeitet, die eine der größten Versorgerpraxen im Stadtteil mit insgesamt neun Ärztinnen und Ärzten ist. Dort gibt es das ganze Spektrum der hausärztlichen Versorgung, Versorgung von Patienten in Altenheimen, Hausbesuche.



Auf der Zielgeraden: Dr. Charlotte Witt hat ihre Weiterbildungszeit absolviert und bereitet sich auf die Facharztprüfung Allgemeinmedizin vor. Foto: privat

WÄB: Wie lief der Kontakt mit der Ärztekammer während Ihrer Weiterbildungszeit?

Dr. Witt: Über einen Bekannten hatte ich den Tipp bekommen, dass die Kammer eine Stellenbörse Allgemeinmedizin auf ihrer Homepage hat, in der offene Weiterbildungsstellen und die jeweiligen Weiterbildungsbeurteilungen verzeichnet sind. Da habe ich mich zunächst ausführlich informiert. Im persönlichen Kontakt war ich von der Ärztekammer

und auch von der Koordinierungsstelle Aus- und Weiterbildung (KoStA) dort positiv überrascht. Alles lief sehr zügig, auch als es um eine Einzelfallprüfung wegen der Anrechnung von Weiterbildungszeiten in anderen Gebieten ging.

WÄB: Was hat weniger gut geklappt in der Weiterbildung?

Dr. Witt: Im Rahmen der Weiterbildung Allgemeinmedizin muss man einen Kurs zur psychosomatischen Grundversorgung absolvieren. Der Kurs selber ist nicht das Problem, er wird regelmäßig von der Akademie für medizinische Fortbildung angeboten. Man muss allerdings auch noch Balintgruppen besuchen. Ich habe auf der Suche nach einem Platz tagelang vergeblich herumtelefoniert. Auch hier konnte schließlich die KoStA helfen, die eine Liste der Balintgruppenleiter zur Verfügung stellte. In meinem Fall gab es am Ende immer noch eine relativ lange Vorlaufzeit bis zum ersten möglichen Balintgruppen-Termin. Aber dann hat alles super funktioniert.

WÄB: Haben Sie alles rechtzeitig zusammenbekommen?

Dr. Witt: Es wäre extrem ärgerlich gewesen, wegen eines fehlenden Nachweises keine Zulassung zur Facharztprüfung zu bekommen. Glücklicherweise habe ich mich rechtzeitig gekümmert — und das kann ich auch allen

Junge Ärzte



Serie

Kolleginnen und Kollegen in Weiterbildung nur empfehlen. Man kann sonst böse auflaufen.

WÄB: Gab es für Sie weitere Unterstützung für den Weg in die Allgemeinmedizin?

Dr. Witt: Mit der Förderung für die allgemeinmedizinische Weiterbildung gibt es regelmäßig auch Fortbildungsangebote der Kassenärztlichen Vereinigung, zum Beispiel zur Praxisgründung oder zu betriebswirtschaftlichen Aspekten. Gerade hierzu konnte ich aber auch viel von meinem letzten Chef lernen. Generell hätte ich mir gewünscht, in der Weiterbildungszeit einen Mentor zu haben – nicht nur den jeweiligen Weiterbildungsbefugten, sondern einen unabhängigen Kollegen. Man weiß vieles einfach noch nicht und muss auch vielen Informationen hinterherlaufen.

WÄB: Sie stehen am Ende Ihrer Weiterbildungszeit. Was liegt in den kommenden Wochen für Sie an?

Dr. Witt: Ich habe mir erst einmal einen Freiraum geschaffen: Im März bereite ich mich auf die Facharztprüfung vor, die im April ansteht. Dann ist Zeit für einen Urlaub – und im Juni trete ich eine neue Stelle im Bereich Allgemeinmedizin in einem neuen MVZ in Dortmund an. Bis dahin gibt es noch einiges zu planen und zu besprechen, und es bedeutet mir sehr viel, dass ich das Zentrum aktiv mitgestalten kann. Darauf freue ich mich!

WÄB: Wäre die Niederlassung in der Einzelpraxis eine Alternative gewesen?

Dr. Witt: Nein, für mich nicht. Doch es gibt ja genügend andere Möglichkeiten, zumal für

Ärztinnen das Thema Selbstständigkeit noch einmal mit ganz eigenen Risiken verbunden ist. Im Moment habe ich in der Anstellung alle Optionen, die ich möchte.

WÄB: Was würden Sie rückblickend Berufseinstiegern für ihre Weiterbildungszeit raten?

Dr. Witt: Ich glaube, jeder sollte sich grundsätzlich erst einmal Zeit für die Orientierung gönnen, dann ruhig erst einmal anfangen und schauen, wie es läuft. Es ist wichtig, viel zu fragen, denn man kann von Kollegen, die schon ein paar Jahre weiter sind, viel erfahren. Schließlich muss man für sich selbst überlegen, was man bereit ist zu tragen. Und man muss ehrlich zu sich sein – auch wenn's dann manchmal unbequem werden kann.

Das Gespräch führte Klaus Dercks

Missbrauch bei Kindern erkennen und ärztlich handeln

Aktuelles Faltblatt soll ärztliche Handlungskompetenz stärken

von Volker Heiliger, ÄKWL

Eine aktualisierte Neufassung des Informationsblattes „Missbrauch und Vernachlässigung bei Kindern und Jugendlichen erkennen und ärztlich handeln“ hat die Ärztekammer Westfalen-Lippe (ÄKWL) herausgegeben. Der Flyer gibt Hinweise zu rechtlichen Fragen und beschreibt Vorgehensweisen beim Verdacht auf Kindesmissbrauch. Zudem werden Adressen von ärztlichen Beratungsstellen in Westfalen-Lippe aufgelistet.

„Die Ärzteschaft, insbesondere die Kinder- und Jugendärzte sowie die Hausärzte, nimmt eine zentrale Rolle für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ein“, erklärt Kammerpräsident Dr. Theodor Windhorst. Mit dem seit Anfang 2012 geltenden Bundeskinderschutzgesetz hätten Ärztinnen und Ärzte stärker als früher die Möglichkeit, bei Verdacht auf Vernachlässigung, Verwahrlosung, Gewalt und Missbrauch aktiv zu handeln ohne die ärztliche Schweigepflicht zu verletzen. Windhorst: „Das Gesetz bietet eine klare Regelung, die einerseits die Vertrauensbeziehung zwischen Arzt und Patient schützt, andererseits aber auch die Weitergabe wichtiger Informationen an das Jugendamt ermöglicht.“



Die Ärztekammer hat sich den Einsatz für das Kindeswohl zur Aufgabe gemacht, betonen Kammerpräsident Dr. Theodor Windhorst und PD Dr. Michael Böswald, Vorsitzender des ÄKWL-Arbeitskreises Prävention.
Foto: Heiliger

PD Dr. Michael Böswald, Vorsitzender des Arbeitskreises Prävention der ÄKWL, ergänzt: „Kinder- und Jugendgesundheits ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die interdisziplinär und interprofessionell angegangen werden muss. Sie erfordert die enge Koope-

ration von Hausärzten und Kinder- und Jugendärzten mit Ärzten des Öffentlichen Gesundheitsdienstes, Sozialarbeitern, Hebammen, Physiotherapeuten, Logopäden und anderen Berufsgruppen.“

Nach Aussage von Windhorst und Böswald hat es sich die Ärztekammer Westfalen-Lippe zur Aufgabe gemacht, sich verstärkt für das Kindeswohl einzusetzen und will mit diesem Faltblatt einen Beitrag zur Stärkung der Kindergesundheit leisten. Vor allem sollen die Ärztinnen und Ärzte in ihrer Handlungskompetenz gestärkt werden.

Interessenten erhalten den Flyer kostenlos bei der Ärztekammer Westfalen-Lippe, E-Mail: hofmann@aeakwl.de